

## B e r i c h t

### über die Reise nach Südafrika vom 18. bis 27. April 1968

Auf Einladung der Swissair nahmen an dieser im Zusammenhang mit der Eröffnung der neuen Fluglinie durchgeführten Reise teil, die Herren

Nationalrat Dr. Walter Koenig, Regierungspräsident, Zürich  
 Botschafter Dr. Fred Bieri, Eidg. Politisches Departement  
 Dr. Vicente Tuason, Präsident der Generaldirektion der PTT  
 Vizedirektor Hans Bühler, Handelsabteilung  
 Vizedirektor Albert Muench, Eidg. Luftamt  
 Direktor Werner Kaempfen, Schweizerische Verkehrszentrale  
 Dr. Ernst Walder, Sekretär der Swiss-South African Association  
 Franz Zimmermann, alt-Flugkapitän Swissair  
 Professor Eduard Amstutz, Vizepräsident Verwaltungsrat Swissair  
 Direktor Albert G. Fischer, Swissair  
 Hans W. Hautle, Public Relations Officer, Swissair  
 Redaktor Silvano Ballinari, Libera Stampa, Lugano  
 Redaktor Bernard Baumgartner, Schweizerische Depeschenagentur  
 Redaktor Jean-Bernard Desfayes, Gazette de Lausanne  
 Lohengrin Filipello, Chef des Informationsdienstes, Radio Svizzera Italiana  
 Redaktor Jean Forster, St. Galler-Tagblatt  
 Redaktor Paul Huegli, Berner Tagblatt  
 Redaktor Richard Reich, Neue Zürcher Zeitung

Der Aufenthalt in Südafrika wurde von der Swissair und der South African Tourist Organisation in jeder Hinsicht einwandfrei organisiert. Der Hinflug erfolgte mit einer DC 8, mit Zwischenhalten in Nairobi und Dar-es-Salaam, die Gelegenheit zu kurzen Unterredungen mit Botschafter Frey und Geschäftsträger Luy boten. Am Flughafen Johannesburg wurde die Gruppe von Generalkonsul Berchtold sowie Vertretern der südafrikanischen Behörden empfangen und dann per Auto nach Pretoria geführt. Während die Gruppe Pretoria besichtigte, stattete ich Herrn Dr. G. de Kock, "Economic Advisor" der "Reserve Bank" einen Besuch ab. In diesem freundschaftlichen Gespräch betonte Dr. de Kock die ausgezeichneten Beziehungen mit der Schweiz und äusserte sich sehr offen über die Probleme seines Landes. Südafrika und die Mitglieder des Goldpools seien sich klar, dass die gegenwärtige Lösung des Goldproblems nur temporär sein könne. Sein Land sei entschlossen, vorläufig kein Gold zu verkaufen und die weitere

- 2 -

Entwicklung abzuwarten. Grosse Sorgen bereite der ausserordentlich hohe Kapitalzufluss [shares, investments], das rasche Ansteigen der Devisenreserven und die damit verbundene erhöhte Inflationsgefahr. Es herrsche ein allgemeiner "boom"; die Leute kaufen Land, bauen Geschäftshäuser und luxuriöse Wohnhäuser mit Schwimmbad, schaffen sich weitere Autos an und verbringen jährlich zweimal Ferien am Meer. [Diese Hinweise werden durch einen soeben eingetroffenen Bericht unserer Botschaft in Pretoria bestätigt: Die Währungsreserven sind seit Herbst 1967 um je 1 Million Rand pro Woche gestiegen und haben Mitte Mai die Rekordhöhe von 690 Millionen Rand erreicht, bei einer Golddeckung von 82,4 Prozent. Die hohe Liquidität des kurzfristigen Geldmarktes hat die Regierung zu anti-inflatorischen Massnahmen veranlasst, welche die Banken u.a. verpflichten, 40 Prozent statt wie früher 8 Prozent der Zunahme ihrer kurzfristigen Gelder bei der "Reserve Bank" zinslos zu deponieren.] - Zum Problem der Apartheid bemerkte Dr. de Kock, man sei sich hier klar, dass die Welt diesem System nicht zustimme, es aber nicht zuletzt unter dem Eindruck der Ereignisse in andern Gebieten Afrikas irgendwie doch hinnehme. In diesem Zusammenhang wies er insbesondere auch auf den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften hin. Wirtschaftlich betrachtet sollte man die Schwarzen unbedingt nachziehen, doch stosse dies auf den Widerstand der weissen Gewerkschaften. Mit wachsender Industrialisierung habe sich das Problem zusehends verschärft. - Mit Bezug auf Grossbritannien sei festzustellen, dass die britischen Exporteure mit der Politik von Wilson [Waffenembargo] gar nicht einverstanden seien und sich sehr anstrengen, ihre Beziehungen zu Südafrika auszubauen. Im übrigen sei sich England wohl klar, dass Südafrika mit Rhodesien nicht brechen könne.

Meinerseits gab ich der Befriedigung über die erfreuliche Entwicklung unserer Wirtschaftsbeziehungen Ausdruck, für die wir allerdings in der UNO von der afro-asiatischen Gruppe zunehmend kritisiert werden. Besonders exponiert seien unsere Kredite an Südafrika, bei denen oft etwas zu viel Publizität getrieben werde. Auf Grund der für die Kreditnehmer obligatorischen Meldungen gebe die "Reserve Bank" die Verpflichtungen Südafrikas periodisch bekannt. Neben England, USA und Frankreich werde die Schweiz als viertgrösster Investor besonders aufgeführt. Aus dieser Statistik könne jeder die Gesamtentwicklung laufend verfolgen, was immer wieder zu Vorstössen in der UNO führe. Dr. de Kock empfiehlt mir, diese Frage mit dem Finanzministerium aufzunehmen.

Anschliessend war die ganze Gruppe von Herrn Roth [Schweizer] zum Besuch seiner Farm eingeladen, wo sich viele der 600 im Konsularkreis Pretoria lebenden Mitbürger einfanden.

Die für den folgenden Tag vorgesehene Besichtigung einer Goldmine fiel leider aus. Eine Rundfahrt durch Johannesburg vermittelte ein Bild der Wohnverhältnisse. Schwarze, "Coloureds" und Weisse leben in streng getrennten Quartieren. In den "black settlements" bestehen je nach Einkommensklasse frappante Unterschiede. Schwarze mit niedrigen Einkommen wohnen in kleinen, recht primitiven, von der Regierung aufgestellten Häusern oder in "Hostels"; wer mehr verdient, hat ein

- 3 -

eigenes Haus mit Garten und evtl. ein Auto. Schwarze aus vor der Apartheid geschlossenen Mischehen bewohnen sehr hübsche Häuser mit Garten und Garage. In den "coloured settlements" findet man alle Kategorien, von der Armut bis zu einem gewissen Wohlstand. Bei den "white quarters" ist eine Steigerung vom billigen Haus bis zur Luxusvilla festzustellen. In den besten Quartieren darf das Terrain nicht weniger als 4000 m<sup>2</sup> umfassen mit entsprechendem Haus, das 20 - 30'000 Pfund kostet. Innerhalb der "white quarters" haben sich die italienischen Einwanderer in einem besonderen Bezirk niedergelassen. Die Bauart der Häuser ist typisch italienisch. An Autos sieht man auf den Strassen meistens Fiat und Alfa-Romeo. Unter sich sprechen die Bewohner noch italienisch.

Am Nachmittag des 21. April flogen wir mit einer Boeing 727 der South African Airways nach Kapstadt. Trotzdem der Regierungspräsident des Kantons Zürich, Dr. Koenig, und Professor Amstutz, Vizepräsident der Swissair, zu der Gruppe zählten, fand Herr Botschafter Hunziker keine Zeit, uns im Flughafen Malan zu begrüßen. - Auch in Kapstadt ist die Trennung zwischen "white, coloured, black" sehr scharf.

Am 22. April wurden die Genossenschaftlichen Weinkellereien in Paarl besichtigt. [Filmvorführung, Gang durch die Kellereien, Weinprobe]. Auf die Frage nach unseren Importen wies ich darauf hin, dass eine Erhöhung der Quote nicht möglich sei; andererseits habe ich aber auf Grund der Weinprobe den Eindruck, Südafrika könnte bessere Qualitäten liefern und damit einen höheren Wert erzielen. Man wird diese Frage in Paarl prüfen; allerdings ist die Genossenschaft selbst nicht Exporteur.

Abends fand ein Empfang in der Residenz von Botschafter Hunziker statt, der dem südafrikanischen Transportminister Stoodman im Auftrag der Swissair eine Weltzeit-Standuhr überreichte. Der Minister gab seiner Befriedigung über die Aufnahme der Luftverbindung in herzlichen Worten Ausdruck. Die Anwesenheit der Herren Dr. Steyn [Handelsministerium] und Brown [Finanzministerium] gab mir Gelegenheit zu einem ersten Kontakt im Hinblick auf die für den folgenden Tag vorgesehenen Unterredungen. Ferner konnte ich Mr. Fourie [Aussenministerium] kurz die Gründe für unsere Stimmenthaltung in New Delhi [UNCTAD] bei der Behandlung der Resolution über den Ausschluss Südafrikas darlegen; Mr. Fourie dankte für diese Mitteilung.

Am 23. April wurde unsere Gruppe von Premierminister Vorster empfangen. Auf die verschiedenen Fragen der schweizerischen Journalisten antwortete er in sehr offener Weise: Auf internationaler Ebene stehe das Goldproblem gegenwärtig im Vordergrund. Seine Regierung habe die nötigen Beschlüsse gefasst und warte nun die weitere Entwicklung ab. Mit seinen Nachbarn unterhalte Südafrika sehr freundschaftliche Beziehungen und er sei überzeugt, dass dies in Zukunft auch mit den übrigen afrikanischen Gebieten möglich sein werde. Zum Problem der Apartheid führte Mr. Vorster aus, die vier Gruppen, d.h. Weisse, Bantus, "Coloureds", Inder, hätten sich von jeher getrennt entwickelt. Auch die Politik seiner Regierung gehe in dieser Richtung, und zwar

nicht weil der Weisse glaube, er sei besser, reicher oder besser ausgebildet als die andern, sondern weil man schon in früheren Generationen die Verschiedenheit der einzelnen Gruppen klar erkannt habe. Diese Politik bedeute aber keineswegs eine Verneinung menschlicher Rechte und Werte. Sie erlaube es im Gegenteil, für jede Gruppe Erleichterungen zu schaffen, die sonst nicht möglich wären. Im Unterschied zu andern Ländern sei die Segregation in Südafrika nicht horizontal sondern vertikal und gestatte es jeder Rassen-Gruppe, sich zu entwickeln, soweit ihre Talente es erlauben. Auf dem Gebiet der Erziehung werde alles getan, um den Fortschritt zu fördern. Für jede Gruppe gebe es Schulen und bis zu einem gewissen Grad sogar Universitäten, die nach und nach ausschliesslich von Angehörigen der betreffenden Gruppe geleitet werden sollen. Die Politik der getrennten Entwicklung werde von der Bevölkerung und ihren Führern akzeptiert. Abschliessend erklärte der Premierminister, dass die vier Gruppen nach seiner Ueberzeugung ihre Probleme zur Zufriedenheit aller lösen würden. Dass in Südafrika Ruhe Frieden und Ordnung herrsche, sei ein Beweis dafür. - Im Namen der Gruppe dankte Herr Professor Amstutz dem Premierminister für die Audienz und sprach ihm unser Beileid zu dem am Tage vorher erfolgten tragischen Absturz der Boeing 707 aus.

Anschliessend traf die Gruppe mit Arbeitsminister Viljoen zusammen. Er führte aus, dass in Südafrika der Grundsatz "gleicher Lohn für gleiche Arbeit" gelte: Die sog. "job reservations" würden nicht auf gesetzlicher Grundlage, sondern rein nach traditionellen Linien gehandhabt. Er gab ohne weiteres zu, dass ein empfindlicher Mangel an weissen Arbeitskräften für qualifizierte Berufe herrsche. Gewisse Anpassungen in der Richtung einer vermehrten Verwendung der Schwarzen und "Coloureds" seien im Gange. So würden schon heute als Postangestellte fast durchwegs "Coloureds" beschäftigt, während Bantus als Telegrafanten arbeiten. Die Politik der Regierung ziele vor allem dahin, zu vermeiden, dass es wegen Lohnunterbietungen zu Reibungen komme. Auf die Frage, ob auch für Schwarze mit abgeschlossenem Universitätsstudium Arbeitsmöglichkeiten bestehen, erklärte der Minister, es gebe vorläufig viel mehr offene Stellen als Anwärter auf solche.

Die Gruppe hatte noch Gelegenheit zu Kontakten mit parlamentarischen Vertretern der Regierungsparteien und der Opposition, während ich die bis zum Rückflug nach Johannesburg verfügbaren Stunden für die durch Vermittlung der Südafrikanischen Botschaft in Bern vereinbarten Unterredungen im Handels- und Finanzministerium benützte.

In meinem Gespräch mit Dr. Steyn, Sekretär im Handelsministerium, konnte ich feststellen, wie sehr Südafrika die Schweiz als Handelspartner und Investor schätzt. Der Bedarf dieses Landes an schweizerischen Kapital- und Konsumgütern wird sich mit fortschreitender Industrialisierung und steigendem Lebensstandard noch erhöhen. Die starke Passivität der Handelsbilanz mit unserem Land [unsere Ausfuhr 1967 betrug 188 Millionen Franken bei Importen von nur 34 Millionen Franken] bereitet Südafrika offenbar keine besondern Sorgen. Für den Export von frischen und konservierten Früchten möchte Dr. Steyn, der

- 5 -

unser Dreiphasensystem genau kennt, Rotterdam als Vertreter ausschalten und direkt nach der Schweiz liefern. Nach Abklärung mit den Exporteuren wird er uns evtl. um Angabe von schweizerischen Firmen bitten, die den Vertrieb übernehmen würden. Auf seine Frage betreffend Steigerung der Exporte von Wein legte ich ihm die Situation aus schweizerischer Sicht dar. Eine Erhöhung der mengenmässigen Quoten sei m.E. nicht möglich, doch könnte Südafrika wertmässig ein besseres Ergebnis erreichen, wenn es nicht nur ausgesprochen billigen Wein liefern würde. In einer kurzen Diskussion über die Integration bestätigte Dr. Steyn die Erklärungen, die der südafrikanische Handelsminister Haak bei seinem Besuch in Bern im November 1967 abgegeben hatte. Nachdem 30 Prozent der südafrikanischen Ausfuhr, vor allem Agrarprodukte, nach England gehen, werde sich sein Land im Falle eines britischen Beitritts zur EWG mit dieser direkt verständigen müssen. Meinerseits benützte ich den Anlass, um Dr. Steyn unsere Haltung zum Integrationsproblem im Lichte der letzten Entwicklungen kurz zu erläutern.

Die Unterredung mit Mr. Brown, Sekretär im Finanzministerium, bezog sich vor allem auf die schweizerischen Investitionen und Kredite: Ende 1966 zeigten die Gesamtverpflichtungen Südafrikas gegenüber dem Ausland folgendes Bild. [1 Rand = ca. Fr. 6.--]:

Grossbritannien	2190 Mio. Rand
USA	502 Mio. Rand
Frankreich	201 Mio. Rand
<u>Schweiz</u>	160 Mio. Rand
Bundesrepublik Deutschland	115 Mio. Rand
übrige Länder	257 Mio. Rand
Total	<u>3425 Mio. Rand</u>

Mr. Brown liess durchblicken, dass seine Regierung den im Januar 1968 erhaltenen schweizerischen Bankenkredit von 45 Millionen Franken [Laufzeit 1 Jahr] eigentlich nicht benötigt hätte; offenbar seien aber unsere Banken sehr daran interessiert gewesen. Für die zwei Anleihen von je 60 Millionen Franken, die 1969 und 1970 fällig werden, dürfte Südafrika nach seiner Ansicht wahrscheinlich eine Konversion beantragen. Im Zusammenhang mit den schweizerischen Kapitalexporten nach Südafrika wies ich darauf hin, dass die damit verbundene Publizität immer wieder zu recht unangenehmen Angriffen gegen unser Land in der UNO führe. Bei Anleihen sei eine Veröffentlichung natürlich auch bei uns nicht zu umgehen, doch sollte man dies bei Krediten vermeiden können. Mr. Brown legte dar, dass die südafrikanischen Schuldner dem Finanzministerium und der "Reserve Bank" alle Kreditaufnahmen melden müssen. Wenn die Regierung selbst Kredite aufnehme, müssten diese in der periodischen Statistik aufgeführt werden. Bei Krediten an private Schuldner bestehe von Südafrika aus gesehen durchaus kein Anlass zu Publizität. Es sei aber Sache des

- 6 -

Kreditgebers, dafür zu sorgen, dass sie unterbleibe. Jedenfalls würde seine Regierung Wünsche in dieser Richtung respektieren. - In bezug auf das Goldproblem bestätigte Mr. Brown grosso modo die Erklärungen von Dr. de Kock [Reserve Bank]. - Hinsichtlich der internen Wirtschaftslage erklärt Mr. Brown, dass sich auch sein Ministerium wegen dem gegenwärtigen "boom" und der damit verbundenen Inflationsgefahr grösste Sorgen mache.

Am Nachmittag erfolgte der Rückflug nach Johannesburg mit einer Boeing 727 der South African Airways. Der anschliessende Empfang bei Generalkonsul Berchtold, an dem auch der Bürgermeister von Johannesburg teilnahm, bot mir Gelegenheit zu Gesprächen mit Vertretern schweizerischer Unternehmen. Herr de Boor [BBC] wies darauf hin, dass Frankreich, Italien und die Bundesrepublik Deutschland den Export nach Südafrika zu largeren Bedingungen finanzieren als wir. Dies führe dazu, dass seine Firma oft ihre Niederlassungen in jenen Ländern einschalten müsse. Der grösste Kunde für Elektromaschinen sei die ESCOM [Electricity Supply Commission], mit der BBC ausgezeichnete Beziehungen unterhalte. Herr Eggstein, Generaldirektor der Rand Earth Works, einer Gruppe deutscher und schweizerischer Bauunternehmen [Hatt-Haller usw.], erklärte, seine Firma sei mit Aufträgen für Bahnlinien und Tiefbauten sehr gut beschäftigt. Der einzige Bankenvertreter, Herr Zehnder [SBG], bezeichnete die Geschäftsmöglichkeiten als sehr günstig. Allgemein erhielt ich den Eindruck, dass unsere in Südafrika lebenden Mitbürger die Zukunft ihres Gastlandes und die Entwicklung unserer Wirtschaftsbeziehungen durchaus positiv beurteilen.

Die beiden folgenden Tage [24./25. April] galten dem Besuch des Kruger Nationalparks. Unsere Gruppe flog am 24. April mit einer DC 3, welche die Swissair seinerzeit nach Südafrika verkauft hatte, nach Phalaborwa. Dies ist eine kleine Siedlung, die sich wegen dem kürzlich entdeckten reichen Kupfervorkommen in atemberaubendem Tempo entwickelt. Die Fahrten durch das Wildreservat, in dem sich die Tiere frei und ohne Scheu bewegen, hinterliessen bei uns allen unvergleichliche Eindrücke. Die Nacht verbrachten wir im "Olifant Camp", einer der zahlreichen, der Landschaft angepassten, aber durchaus modern eingerichteten Raststätten. Am 25. April gegen Abend flogen wir nach Johannesburg zurück.

Am 26. April hatte der "City Council of Johannesburg" unsere Gruppe zu einem Besuch der "Township of Soweto" eingeladen, der uns äusserst interessante Einblicke in dieses riesige "black settlement" vermittelte. Die Art der einzelnen Häuser lässt ohne weiteres auf das soziale Niveau der Bewohner schliessen. Wer weniger als 30 Rand pro Monat verdient, hat ein Haus mit zwei Räumen und Küche. Einkommen von über 30 Rand geben Anrecht auf Häuser mit vier Räumen. Die Toilette befindet sich meistens ausserhalb des Hauses. Höhere Einkommensschichten [Aerzte, Lehrer, Geschäftsleute usw.] wohnen in besserer Lage, haben entsprechende Häuser, zum Teil europäischer Bauweise mit Garage für 1 bis 2 Autos und eigenen "servants quarters". Die "Township" verfügt selbstverständlich über die nötige Anzahl von Primar- und Sekundarschulen, Spitälern, Kinderkrippen und Kirchen aller Konfessionen. Sämtliche Gaststätten und Verkaufsläden werden ausschliesslich

- 7 -

von Schwarzen geführt. Auf je 600 Einwohner entfällt ein Lebensmittelladen; damit soll eine unerwünschte Konkurrenz vermieden werden. - Das ganze "black settlement", insbesondere die Quartiere der untern Einkommensstufen, ist in sog. "tribal areas" aufgeteilt, da die Angehörigen der einzelnen Stämme offenbar unter sich bleiben wollen. - Wir besichtigten auch das von der Regierung [City Council of Johannesburg] erstellte neue Stadthaus von Soweto. Es ist sehr modern eingerichtet, enthält einen Ratssaal mit Tribüne für Publikum und Presse sowie zahlreiche Büroräume, die aber zum Teil unbenutzt aussehen. An Personal waren im ganzen Stadthaus nur ein Verwalter, zwei Diener und ein Polizist sichtbar. Der Stadtrat von Soweto behandelt alle Probleme der "Township", kann aber keine Beschlüsse fassen, sondern nur Empfehlungen an den "City Council of Johannesburg" richten, die dann allenfalls zu gewissen Massnahmen führen. Der Stadtrat hat also keine Exekutivgewalt. Für alle Schwarzen ist ein "pass book" obligatorisch. Wer ohne diesen Ausweis angetroffen wird, besonders nach Einbruch der Dunkelheit, riskiert Strafe. Jeder Zuwanderer wird medizinisch untersucht und registriert. Stellen werden soweit möglich vermittelt. Auffallend ist die bei den Schwarzen herrschende Arbeitslosigkeit. Junge Leute, welche die Elementarschule absolviert haben, lungern gruppenweise herum; diese "Teddies" bilden eine gewisse Gefahr. Unter den leicht erregbaren Schwarzen kommt es immer wieder zu Reibereien und Messerstechereien, über die aber nur in den "schwarzen Sensationsblättern" berichtet wird, während die "weisse Presse" sich ausschweigt. - Von qualifizierter Arbeit sind die Schwarzen praktisch ausgeschlossen. Es kommt immer wieder vor, dass der Gewerkschaftsvertreter eine Arbeit als "white man's job" bezeichnet, während die weissen Arbeiter sie als "black man's job" ablehnen. Die viel zu starren, von den weissen Gewerkschaften aufgestellten Regeln führen oft zu fast bizarren Situationen. [Der Vertreter einer schweizerischen Firma schilderte mir folgenden Fall: Er gibt einem Schwarzen den Auftrag, ein Rohr zurechtzufeilen. Der Gewerkschaftsvertreter erhebt Einspruch mit der Begründung, dies sei ein "white man's job". Der weisse Arbeiter weigert sich aber mit dem Hinweis, es sei dies ein "black man's job". Der Gewerkschaftsvertreter erklärt sich schliesslich mit der Ausführung durch einen Schwarzen einverstanden, jedoch nur unter der Bedingung, dass er eine defekte Feile verwende.] - Trotz den weitschweifigen Erklärungen des Vertreters des "City Council of Johannesburg" ist der allgemeine Eindruck aus der Besichtigung von Soweto ausgesprochen zwiespältig.

Meine Eindrücke über das System der Apartheid möchte ich wie folgt zusammenfassen: Ihre Auswirkungen sind natürlich überall sichtbar. Normal nach unseren Begriffen ist eigentlich nur der Fussgängerverkehr. Bei allen öffentlichen Lokalen, Gaststätten, Bedürfnisanstalten, Parks usw. herrscht eine äusserst strenge Trennung zwischen "white" und "non-white". Dasselbe gilt für sämtliche Verkehrsmittel; die Weissen benützen nur die roten, die Schwarzen und "Coloureds" nur die grünen Autobusse; für die Bahnverbindungen zwischen der Stadt und den ausserhalb liegenden "black settlements" sind besondere Züge eingesetzt, bei denen lediglich die Lokomotive wegen der "job reservation" von Weissen bedient wird. Man muss ohne weiteres zu-

- 8 -

geben, dass die Regierung sehr viel für die Schwarzen tut; andererseits bremst sie aber ganz bewusst eine zu rasche Entwicklung nach oben. Der ausgesprochene Mangel an qualifizierten Arbeitern und die Politik der Gewerkschaften sind auf die Dauer nicht miteinander vereinbar. Mit zunehmender Industrialisierung wird die Regierung hier vor ein sehr heikles Problem gestellt. Auf lange Sicht wird es aber nicht zu vermeiden sein, dass auch Schwarze zu qualifizierter Arbeit zugelassen werden.

Nach einem gemeinsamen Lunch, an dem Regierungspräsident Dr. Koenig der Swissair und den südafrikanischen Organisatoren im Namen unserer Gruppe den Dank für die tadellose Organisation der Reise und des ganzen Aufenthaltes aussprach, erfolgte mit einer gewissen Verzögerung wegen Gewitter der Rückflug über Dar-es-Salaam, Nairobi nach der Schweiz. Wegen Nebel in Kloten musste die DC 8-62 programmwidrig in Genf landen.

4.6.1968

A handwritten signature in cursive script, appearing to read 'P. Koenig', is written in the lower right quadrant of the page.